№ 72. 1848.

Freitag, den 16. Juni.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 5 Sgr. 6 Pfg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

# Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentl. Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nr., so wie alle Kgl. Post-Anstalten bei wöchentl. dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Das Wiederfinden.

(Fortsetzung.)

Ein Glück von solchem Umfange, erbauet auf dem schwankenden Grunde verletzter Pflicht, konnte nicht von langer Dauer sein. Napoleons eherner Fußtritt hatte die Grenzen des Nordens überschritten, als seine Donnerstimme den königlichen Kampf- und Siegesgenossen Joachim, von seinen friedlichen Altären auf's neue in die blutige Bahn des Ruhms riß, und mit ihm seine treuesten Gefährten, worunter Rinaldo del Puerto nicht der Letzte war. „Es würde so abschweifend als unzugänglich sein," fuhr Clarissens Freund, gegen Amanden und ihre Pflegerin gewendet, in seiner Erzählung fort, „wollte ich den Trennungsschmerz der Liebenden, denen eine innere Stimme beim Abschiede sagte, daß es ihr letzter sei, zu malen versuchen. Clarissa in den Tiefen ihres Wesens erschüttert, kehrte bald nach Rinaldos Abreise zu ihrem Gatten zurück. Nicht die Pracht von Villa reale, nicht die wohlwollende Zuneigung der Königin, noch die Huldigung ihrer Umgebung konnte ihren brennenden Seelenschmerz lindern, der nur verzehrender an ihrem Herzen nagte, je sorgfältiger sie ihn vor den Augen der Welt verbergen mußte. Erst gegen die Mitte des verhängnißvollen Jahres sollten ihre innersten Gefühle eine veränderte Richtung empfangen. Ihr Gemahl, durch frühe Ausschweifungen entnervt, ward das Opfer eines Fiebers, das ihn plötzlich dahin raffte.

Clarissa hatte, über sich selbst unwillig, ihrem Gatten kurz vor seinem Tode den ganzen Umfang ihrer Schwäche für Rinaldo bekannt, seine edelmüthige Verzeihung, das Bewußtsein, ihm die letzten Lebenstage durch treue, aufopfernde Pflege erleichtert zu haben, milderte die Qualen der Reue und des Schmerzes, welche in der nächsten Zeit das Herz der trauernden Wittwe erfüllten; doch seinem frühern Drange erliegend, wandte es sich, von süßen Hoffnungsbildern erhoben, nur wärmer und seelenvoller zu Rinaldo zurück, dem es nun vorwurfsfrei gehören durfte. Clarissa hatte sich gleich nach ihres Gatten Tode unter den Schutz ihrer mütterlichen Freundin zurückbegeben; sie lebte wieder als geliebte Tochter unter den Augen der Gütigen, die ihr jetzt mit erhöhtem Feuer diesen Namen gab, da es ihr Mutterherz beseligte, dem Bunde ihrer Lieblinge, den sie bisher nur mit Kummer begleitet hatte, jetzt ihren Segen ertheilen zu dürfen. Voll sehnender Ungeduld hatte die Marchese die Nachricht von Francesco's Tode an Rinaldo abgesandt und alle Himmelsmächte beschworen, ihr bald und ungefährdet den Einzigen zurück zu geben, damit sie zwischen den Lorbeer, der ihres Lieblings Stirn umkränzte, nun auch die Myrthe der beglückten Liebe flechten möge; doch die erzürnten Mächte blieben taub gegen ihr Flehen. Nie hatte in dem Wirrwarr der Zeitereignisse der unglückliche Rinaldo ein Schreiben zu Gesichte bekommen, das ihm so wonnevoll das Ende seiner Leiden verhieß. Er hatte am siebenten September in der Schlacht an der Moskwa, wo sein königlicher Feldherr durch einen kühnen Angriff der Reiterei dem blutigen Tage den Ausschlag gab, Wunder der Tapferkeit verübt, am vierzehnten seinen Einzug in die Czaarenstadt und die glänzende Einnahme des Kreml getheilt; doch mit diesem letzten Triumphe der französischen Waffen war sein Glücksstern erblichen; krank und mit Wunden bedeckt, hatten ihn seine Unglücksgefährten in den fürchterlichen Tagen ihrer Niederlage noch matt und kraftlos an ihrer Seite fechten sehn, doch als König Joachim, in Folge jenes blutbedeckten Rückzuges, der nach Jahrtausenden die Bücher der Geschichte noch mit Grausen füllen wird, am fünften December zu Smorgoni, von dem entflohenen Weltbezwinger die Trümmer des vernichteten Heeres übernahm, vermißte er unter seinen übrig bleibenden Getreuen den edlen Marchese, Rinaldo del Puerto. Spurlos blieb er verschwunden, und mit jedem fürchterlich daherschleichenden Tage sahen die trauernde Mutter und die zagende Geliebte trüber und trüber den letzten Hoffnungsschimmer seines Wiedersehens erblassen. Clarissa klagte nicht, während die Jammerlaute des verwaisteten Mutterherzens die Lüfte erfüllten. Ihr Schmerz war zu groß, um sich in Worte und Thränen fassen zu lassen; überdies glaubte die Unglückliche, nicht das Recht zu haben, sich diesen wohlthuenden Erleichterungen zu überlassen; sie sah in der Fügung, die ihr im Augenblicke, wo sie die Freiheit erlangte, über ihre Hand zu gebieten, den heißersehnten Gatten entriß, ein Gottesgericht. „Leben, um zu büßen!" ward, nachdem die erste stumpfe Erstarrung sich von ihrem Innern gelös't hatte, der Wahlspruch ihrer Tage. Sie weihte einen großen Theil ihrer Einkünfte, wie ihrer Mußestunden, der Leitung und Verbesserung der berühmten Krankenanstalt zu Neapel, degli Incurabili, wie der Veredlung des dortigen Instituts für Findlinge und weibliche Büßende; della Santissima Annunziata, während sie jede Bemühung ihrer Bekannten, sie in die Kreise der Freude zurückzuziehen, so wie jede erneuete Bewerbung um ihre Hand, standhaft von sich wies; und was sie dem tiefverborgenen Schmerze in ihrer Brust noch für das Leben abgewinnen konnte, das weihte sie voll edler Kindesliebe der würdigen Marchese, die in dem frommen Walten der geliebten Tochter die einzige Schadloshaltung für die entflohene Mutterwonne fand."

So weit hatte der Maler seine Erzählung, welcher die Hörerinnen mit reger Theilnahme lauschten, vollendet, als der Kellner aus der goldenen Sonne, der ihn vergeblich auf dem Friedhofe gesucht und von einigen dort spielenden Kindern sein Zusammentreffen mit Amanden erfahren hatte, eintrat und ihm den Wunsch der Signora, sich augenblicklich zu ihr zu verfügen, berichtete. Eine heftige, lange anhaltende Ohnmacht, zu welcher der herbeigerufene Arzt bedenklich den Kopf schüttelte, hatte sie, noch ehe der Bürgermeister sie von seiner lästigen Gesellschaft erlös't, befallen; ihr Erwachen, als sie wieder zu sich selber kam, war das Verlangen nach ihrem Begleiter gewesen, dessen wohlthuende Zusprache dem gebrochenen Herzen, das sich plötzlich von einer verhängnißvollen Ahnung ergriffen fühlte, zum doppelten Bedürfnisse ward. Eilig erhob sich der Gerufene und fügte seiner Mittheilung noch die abgebrochenen Schlußworte hinzu, daß Clarissens freudenloses Stillleben nur durch den Verlust ihres Vaters, wie durch das Auffinden eines theuren, längst verloren geglaubten Bruders, einen neuen Stoß empfangen gehabt. Den Letztern hatte ihr, zum Lohne ihrer Menschenliebe, unter den Pfleglingen der erwähnten Krankenanstalt, die außer ihrem ursprünglichen Zwecke, nur Unheilbare aufzunehmen, auch andere Leidende beherbergte, ein günstiges Geschick in die Hände geführt. Ihrem Einflusse, wie den Bemühungen der Marchese war es gelungen, ihn aus einer eben so schmachvollen als unverdienten Lage zu befreien; ein dank-

bares Gemüth, erhoben von einer Reihe unverkennbarer Verdienste, machten ihn bald zum Gegenstande der würdigsten Vorliebe für seine edlen Beschützerinnen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Mondsichtige.

(Fortsetzung.)

Sein Gesicht arbeitete von heftiger innerer Bewegung, er suchte mir seine Hand zu entwinden und wünschte offenbar, meine Antwort zu vermeiden. — „Sage es mir, lieber Larry," fuhr ich fort. — „O Gott! nein!" rief er, indem er sich gewaltsam von mir losriß und sich mit dem Gesicht niederwärts auf das Sopha warf. Thränen strömten ihm zwischen den Fingern auf das seidene Kissen, — „Nicht geheilt und weiß sie es?" — „Nein, nein! Gott sei Dank! noch nicht!" Ich blieb einige Minuten stumm und horchte auf sein unterdrücktes Schmerzensstöhnen (denn sein Herz war wie gebrochen von dem Jammerbekenntniß) und bemitleidete ihn, während ich ihn innerlich verdammen mußte. Und dann malte sich mir das Bild der lieblichen zärtlichen Braut, und die Unmöglichkeit, sein furchtbares Uebel der Gattin zu verbergen, und der Wahnsinn, in dem es enden mußte, und der ganze Schiffbruch ihrer Hoffnungen und seiner eigenen Aussichten und Erdenglückseligkeit — und mein Herz wollte im Weh vergehen. — Ich setzte mich zu ihm, und da jede Vorstellung über die Ungerechtigkeit, die er gegen sie beging, nun zu spät kommen mußte, so fragte ich, wie er dazu gekommen sei, grade eine Vollmondsnacht zu seiner Hochzeit zu bestimmen. Nie werde ich das erschreckende Erblassen, die thränenströmenden Augen, die fiebergliühende Hand, meines armen Freundes, während jener halben Stunde, vergessen. Seitdem er die Universität verlassen, hatte er mit der ganzen Volkkraft seiner Seele das Uebel angekämpft. Er hatte sich tief in Geschäftsarbeit gestürzt — er hatte Nacht vor Nacht mit eiserner Entschlossenheit sich im Bette gehalten, bis sein Gehirn am Rande des Wahnwitzes von der übermäßigen Kraftanstrengung zu schwindeln schien; er hatte Opium genommen, um sich einen künstlichen Schlaf zu sichern; — allein nie hatte er es Jemanden anzuvertrauen gewagt, hatte keinen Freund, der ihm in seinen einsamen Schreckensstunden stärkend und schützend zur Seite gestanden wäre; und es nahm bei ihm eher zu als ab. Mit der rührendsten höchsten Leidenschaft schilderte er mir, wie er es Jahre lang verborgen gehalten, wie er einem Diebe gleich sich hinausgestohlen habe, seine sinnverwirrte Rastlosigkeit in den stillen mitternächtlichen Gassen der Stadt und in den noch stillern Einsamkeiten des Waldes auszutoben, wie er dagegen gebetet, gerungen und geweint habe, — und, endlich, wie er zu dem Glauben gekommen, daß für ihn keine Hoffnung vorhanden sei, außer in der helfenden steten Nähe eines Wesens, das ihm sein Leben in Liebe und Mitleid zu weihen vermöge. Der arme Larry! mein Herz betete leise, daß der gefährliche Versuch nicht in maßloser Seelenpein und in den Tod enden möge. — Die Sonne ging unter, und, wie ich vorhergesagt hatte, sprang der Wind plötzlich nach Norden um, und in ein paar Stunden war die Fläche des See's glatt und glänzend wie geschliffener Stahl. Die Kälte wurde schneidend. — Hell loderten die Feuer in jeder Stube des Brauthauses, wo ich mich einstellte, um mein Amt als Ceremonienmeister bei dem Hochzeitfeste zu versehen. Auf meinem Herzen lastete düstere Ahnung, indessen bemühte ich mich, mir wenigstens äußerlich nichts merken zu lassen, und führte die Aufsicht bei dem Gebräu einer mächtigen Schüssel Punsch mit einer Lustigkeit, die sich als die heiterste, fröhliche Stimmung einer Schaar jugendlicher Anverwandten mittheilte. Das Haus hallte von ihrem jubelnden Gelächter wieder.

Mitten in unserm lärmenden Freudentreiben in dem kleinen innern Zimmer trat Larry herein. Ich fuhr erschrocken zurück, denn er sah mehr einem vom bösen Geiste Besessenen, als einem Christenmenschen gleich. Er war allein im Mondscheine nach Hause gewandelt, da er sich nicht mit Andern zu gehen getraute. Ich trieb den tobenden Schwarm hinaus und bemühte mich, sein düsteres, verstörtes Wesen zu zerstreuen, denn ich sah, wie das seinige in dem Augenblick, hätte die rauheste Hochzeitgesellschaft, die sich je auf heiliger Stätte versammelte, in die Flucht jagen können. Er griff nach der Schüssel mit dem hitzigen Kraftgetränke, das ich für einen Troß derber, harter Landeigenthümer gemischt hatte, und hatte, ehe ich sie ihm von den Lippen reißen konnte, eine Quantität hinabgestürzt, die ihn, bei einer andern Stimmung, in einer Stunde bis zur Hülflosigkeit berauscht haben würde. Er setzte sich darauf, die Hände vor das Gesicht gedrückt, nieder, stand aber in wenigen Minuten wieder auf, mit Augen, die vor heftiger Aufregung funkelten, und mit einem gräulich veränderten Ausdruck seiner Züge. Ich glaubte, er sei toll geworden. — „Jetzt, Phil," sagte er, „jetzt zur Braut!" Und mit wenig ziemender Leichtfertigkeit riß er die Thüre auf und schliff bald tanzend in das Zimmer, wo die Freunde und Verwandten bereits versammelt waren, um der Trauung beizuwohnen. — Ich folgte ihm in Furcht und Angst. Er stellte sich an die Seite des reizenden Geschöpfs, auf das er seines Lebens Hoffen gebaut hatte, und wenn gleich durch das Eindrucksame des Auftritts zu einiger Nüchternheit herabgestimmt, tanzte ihm doch der wilde Funkelschein im Auge, und ich konnte wahrnehmen, wie jeder Nerv seines Körpers bis zur Gipfelhöhe gespannt war: Es würde mich nicht gewundert haben, wenn ich ihn als einen schnatternden Tollen auf den Stubenboden niederstürzen gesehen hätte. — Die Trauung ging vor sich, und der erste Laut seiner Stimme im Antworten machte selbst seine Braut erschrocken stutzen. Wenn sie aus den Tiefen einer Höhle heraufgeklungen wäre, so hätte sie nicht gruftartiger tönen können. Ein Grausen überkam mich, als ich ihn ansah.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Lazzaroni.

Der König von Neapel war der erste, der in diesem an Constitutionen und Verfassungen fruchtbaren Jahre seinem Volke ein solches Grundgesetz gab. Er hat sich dafür auch die Priorität bei einer tüchtigen und durchschlagenden Reaction vorbehalten. Seine Schweizer, die Söhne der freiheitstolzen Republiken in den Alpen, haben mit unerschütterlicher Treue den „Republikanischen in Neapel das Leder gegerbt, und die Lazzaroni, ein Geschlecht, das man halb ausgestorben und ganz gezähmt glaubte, haben sich mit ihnen verbündet, die unglückliche Stadt zu züchtigen. Die Schweitzer werden nun wohl ihre letzte Heldenthat zur Unterdrückung der Freiheit Neapels verrichtet haben; den Lazzaroni aber ist vielleicht noch eine große Rolle zu spielen vorbehalten bei den kommenden Erschütterungen, und wir glauben unseren Lesern einen Gefallen zu thun, wenn wir aus unserem Reisetagebuch folgende Notizen über sie ausheben:

Neapel hat das große Unglück keinen Mittelstand zu besitzen. Es hat nur Adel und „Galantuomini", die mit einander auf ganz gleichem Fuße verkehren, auf der einen Seite und Pöbel auf der andern. Neapel ist die wahre Stadt des Pöbels; er ist eine Macht, die oft furchtbar geworden. Die Reichen und Gebildeten sind genöthigt, ihm zu schmeicheln, der König selbst hält die Zügel seiner Pferde an, wenn er einen Haufen Lazzaroni begegnet, reicht ihnen die Hand und läßt sich von ihnen den Arm, das Gesicht, die Kleider streicheln.

In welcher engen, täglichen Vertraulichkeit der Großvater des jetzigen Königs, der etiquettenstrenge Ferdinand I. mit ihnen lebte, ist bekannt. Zwar ist das eigentliche Geschlecht der Lazzaroni, das heißt der Menschen, die leben, ohne bestimmte Beschäftigung und ohne Obdach zu haben, ausgestorben. Wohnung haben sie jetzt alle, wenn es auch oft nur die Höhlen im weichen Gestein des Posilipp sind; auch einen Anlauf zur Annahme einer gewissen Garderobe haben sie gemacht. Freilich steht man noch oft genug Bursche, deren ganzer Anzug, wenn sie volle Toilette gemacht, aus einem um die Hüfte gebundenen Sacke, einem zerlumpten Stücke Zeug, das die Schultern bedeckt, und einer Wundermedaille auf der Brust besteht. Die Meisten sind zudem stolz auf eine warme phrygische Mütze von scharlachrother Wolle: ist der Kopf so sicher gestellt, so haben Füße und Beine begreiflich weiter keine Ansprüche und bleiben nackt im Winter wie im Sommer.

Was die Beschäftigung angeht, so sind, wie angesagt, auch in dieser Beziehung die guten alten Zeiten des dolce far niente die Zeiten, wo die Lazzaroni sich sorglos am Strande des Meeres in den Sand legten und sich sonnten wie die Eidechsen, längst vorüber. — Viele von ihnen sind Handwerker geworden; der Handwerkerstand Neapels gehört größtentheils ursprünglich dem „Lazzarismus" an. Aber auch die übrigen haben jetzt alle etwas zu thun. Entweder rufen sie Fische, oder Früchte, oder Blumen, oder Flugblätter aus, oder sie putzen die Stiefel der Vorübergehenden. Solch ein Stiefelwichser hat denn neben seinem Bürstenkasten auch gewöhnlich ein thätiges Banquiergeschäft; er hat einen alten, wurmstichigen Tisch neben sich stehen, auf welchem in kleinen Haufen Tornesen und Grane aufgestapelt sind und an dem man kleine Münze einwechseln kann. Andere treiben einen Commissionshandel; sie lassen sich von einem Tischler einen neuen, schön polirten Schrank, eine nothdürftig reparirte alte Wiege geben, pflanzen sich damit auf dem Largo San Spirito auf, und das Geschäft ist etablirt. Hat einer drei Orangen, einen alten Kupferstich und ein Bündel Schwefelhölzer, so breitet er ein Schnupftuch aus, arrangirt seine Schätze mit allem möglichen Geschmack und die Firma ist fertig. Viele haben einen Freundschaftsbund mit einem Fiaker geschlossen und springen hinten auf, sobald Jemand in den Wagen steigt; sie fungiren dann als Bediente, man mag sie wollen oder nicht, gleichviel — euer Diener zu sein, das ist ihr Herrenrecht. — An warmen Tagen sieht man sie allerdings zahlreich am Strande liegen und sich sonnen, Sorglosigkeit um

Vergangenheit und Zukunft in jeder Miene. Aber gewiß würden auch diese es sehr übel nehmen, sagte man ihnen, sie thäten nichts. Sie haben sicherlich erst in der letzten Woche einen Fischfang mitgemacht, und wer weiß, ob sie nicht übermorgen eine sehr anstrengende Arbeit bekommen werden.

Dieses Volk ist im Grunde gut und treu anstellig, wenn man freundlich mit ihnen ist und sie für Dienste mäßig bezahlt. Aber ihre Lage hat sie ganz natürlich auf den „Communismus" hingewiesen; über das Mein und Dein haben sich ihre Begriffe keineswegs bis zu jener strengen Sonderung der Kategorieen aufgeschwungen, wie das bei uns der Fall, und man nennt Quartiere in der Stadt, Gegenden in der weiteren Umgebung, wohin man sich nicht gern allein begibt. Außerdem scheint in den Traditionen des Volkes fortzuleben, daß es zu seinen Rechten gehört, bei bedeutenden politischen Veränderungen die schöne Stadt Neapel ausplündern zu dürfen. In den Jahren 1799, 1806 und 1815 haben sie in der That furchtbar gehaus't, besonders in dem erst genannten Zeitpunkt, nachdem ein thörichter Angriff des Königs Ferdinand IV. auf die französische Republik die Truppen Frankreichs unter Championnet ins Land gebracht und der König nach Sicilien entflohen. Die Anarchie, welche dadurch in Neapel entstand, wurde vom „Lazzarismus" zu den schrecklichsten Ausschweifungen benutzt.

Dasselbe geschah, als Ruffo's Siege die partenopäische Republik stürzten und eine furchtbare Reaction über das unglückliche Land verhängten. Die Lazzaroni wütheten beide Male wie wahre Cannibalen gegen Greise und Kinder, gegen Frauen und Kranke. Es kamen dabei Scenen vor, wie sie die französische Schreckenszeit nicht nicht aufweis't. Ein unglücklicher, aller Politik fremder und nur den Wissenschaften lebender Herzog de la Torre z. B. hatte am Tage vor dem Einzuge Championnet's für einige Freunde ein Abendessen bereitet; sein Friseur sah darin ein großes Bankett für die heranrückenden Franzosen, verbreitete dies unter dem Volke, und der Herzog, so wie sein Bruder Clementi, berühmt als Dichter, wie der Herzog als tüchtiger Mathematiker, wurden aus ihrem Hause gerissen, unter den Augen ihrer Mutter, der Frau des Herzogs und seiner Kinder nach dem königlichen Palaste geschleppt und sollten hier erschossen werden. Der Perrückenmacher fand aber diese Todesart zu schmerzlos, er schlug vor, sie bei langsamem Feuer zu verbrennen, und der Pöbel machte sich augenblicklich ans Werk. Die beiden Brüder endeten nach drei Stunden der furchtbarsten Qualen. Ihr Haus, eines der reichsten der Stadt und prachtvolle Sammlungen umschließend, wurde geplündert und dann eine Beute der Flammen.

Am schrecklichsten wurde später das Volk, als Ruffo unter den Mauern von Neapel angekommen war und die Franzosen und „Patrioten" sich zuletzt auf einem kleinen Stadttheil zusammengedrängt sahen. Ruffo hatte unter den Lazzaroni verbreiten lassen, daß die Patrioten beabsichtigt, alle Lazzaroni zu hängen und nur die Kinder übrig zu lassen, um diese ohne Religion zu erziehen; sie hätten eine Menge Schlingen und Stricke unter sich ausgetheilt, nach der Anzahl, welche jeder erdrosseln solle. Der heilige Antonius habe ihm, Ruffo, diesen höllischen Anschlag verrathen, und darum sei er gekommen, das arme Volk von Neapel zu retten. Um die Sache anschaulicher zu machen, hatte er einen Kupferstich verbreitet, worauf der Heilige dem Heerführer der Royalisten erschien, die Hände voll Stricke ausgestreckt, während Ruffo ihn um die Rettung des Volkes anflehte. Das erste Opfer des so fanatisirten Volkes wurde ein Fleischer, bei dem ein Lazzaroni eine Anzahl Stricke entdeckte, die seine Hantierung jenem nöthig machte. Damit begann das Blutbad, und die Volkswuth steigerte sich, als man in der That eine Menge von neuen Schlingen fand, welche Ruffo ohne Wissen der Bewohner in vielen Häusern hatte verstecken lassen. Ruffo gab zehn Ducaten für den Patriotenkopf. Die edelsten Frauen wurden auf wahrhaft scheußliche Weise mißhandelt; da die Lazzaroni glaubten, jeder Jacobiner oder Patriot trage einen Freiheitsbaum auf seinen Leib eingeätzt, so zogen sie die Unglücklichen, welche in ihre Hände fielen, nackt aus und trieben sie so durch die Straßen. Als der König endlich aus Sicilien zurückkam, wurden diese Scheußlichkeiten auf den höchsten Grad getrieben. Vor dem königlichen Palaste wurden sieben Unglückliche, die man eben arretirt, auf einem Scheiterhaufen verbrannt, und die Lazzaroni, um den letzten Unterschied zwischen sich und den Karaiben auszulöschen, aßen das Fleisch der Opfer ihrer fanatischen und wüthenden Loyalität*).

Das war die Weise, wie Ruffo und die Lazzaroni am Ende des Jahres 1799 das Königthum wieder in Neapel einführten. Die Lazzaroni sind natürlich immer sehr königlich gesinnt gewesen. Da sie nichts besitzen, drückt sie auch keine Abgabe; gegen jede Art von Steuer haben sie die cappadocische Einrede — eget aere Cappadocum rex, sagt Horaz —, und die Könige schonen sie und schmeicheln ihnen.

Eine andere Erhebung der Lazzaroni, wenn sie auch nicht von gleichen Schreckensscenen begleitet war, fand nach dem Sturze Murat's und vor dem Einrücken der Oesterreicher in Neapel Statt. Die Lazzaroni versammelten sich unter ihren „Capi Lazari," deren ehemals jede der zwölf Rionen einen hatte mietheten sich Magazine für die zu machende Beute und wollten die Stadt plündern, nachdem sie sich in die einzelnen Quartiere planmäßig getheilt. Zu gleicher Zeit sollten sich die Gefangenen im Castell del Carmine befreien und mit den Lazzaroni vereinigen. Die Neapolitaner trafen jedoch früh genug die nöthigen Maßregeln. Sie bildeten eine durch Offiziere der flüchtigen Linien-Regimenter verstärkte Miliz, und als die Gefangenen in del Carmine den Befreiungsversuch begannen und bereits glücklich bis in den ersten Hofraum vorgedrungen waren wurden Haubitzen auf dem Dach aufgepflanzt. Das Gesindel wurde damit unbarmherzig zusammengeschossen. Eben so rücksichtslos verfuhr man gegen die Lazzaroni; wo einige von ihnen sich zusammenscharten, wurde auf sie gefeuert; sie machten zwar ebenfalls Gebrauch von ihren Waffen, aber es gelang ihnen nicht, wie 1799, die Oberhand zu bekommen. Als die Oestreicher endlich einrückten, hieben die ungarischen Soldaten auf sie ein, bis sie ihre Plünderungsgelüste aufgaben. Doch war noch lange Zeit nachher niemand vor ihren Mißhandlungen sicher, welcher nicht die Cocarde der Bourbonen oder die österreichische trug. Auch machten sie eines schönen Tages, als die Bourbons längst wieder auf ihrem Throne saßen, in großen Schaaren einen Sonntags-Ausflug nach Portici und verlangten, man solle ihnen das dortige, von Murat eingerichtete Schloß zum Plündern übergeben; es sei roba di Gioachino (Gepäck Joachims), und deshalb von Rechtswegen ihnen verfallen. Eine Schwadron Husaren kam zu rechter Zeit dem zitternden Castellan zu Hilfe und brachte sie zum Rückzuge.

Seitdem scheint die Macht der Lazzaroni immer mehr gebrochen. Ihre Erhebung gegen die Constitution am 29. Januar d. J. war ohne alle Bedeutung und hatte nur den Charakter einer vereinzelt ausbrechenden Unordnung. Bei den großen Demonstrationen des Monats Januar hatte sich die Geistlichkeit Neapels verpflichtet geglaubt, das Volk zur Ruhe und zum Frieden zu ermahnen; man hatte ihm gepredigt, daß die Constitution, die man der Regierung abtrotzen wolle, etwas Irreligiöses, und daß es eine Sünde sei, an solchen Dingen sich zu betheiligen. Als von besonderem Einflusse und in diesem Sinne von großer Thätigkeit wird ein Don Placido genannt. Außerdem hatte Delcaretto zu öftern Malen in der letzten Zeit Geldsummen unter die Lazzaroni vertheilen lassen um sie dadurch für sich zu gewinnen. Als nun der König am 29. Januar, nachdem er die Constitution versprochen, den Toledo hinauf ritt, sah er sich am obern Ende dieser Straße von Lazzaroni umringt, die ihm zuriefen, sie würden nicht leiden, daß man ihm irgend Gewalt anthue; sie seien sein treues Volk und wollten keine Constitution. Der König sprach beruhigende Worte zu ihnen; er habe die Constitution aus freien Stücken gegeben, und sie sei eine sehr vortreffliche Einrichtung. Das beschwichtigte sie jedoch nicht; sie fielen an mehreren Orten der Stadt diejenigen an, welche dreifarbige Schleifen oder Cocarden trugen, rotteten sich zusammen, machten Anstalt, einzelne Häuser zu plündern, bis die Nationalgarde, die sich durch Auxiliaren, d. h. durch neu eingeschriebene Bürger ohne Uniform, bedeutend verstärkt hatte, eingriff und mit Kolbenstößen die Ruhe wieder herstellte.

Das Seinige that denn auch jenes plötzlich inmitten der Wirren auftauchende populäre Rednertalent Don Michele Biscuß's, der unermüdlich ist. Wenn ein Haufe Volks beisammen ist, gelockt durch die Ankündigung, Don Michele werde kommen und sprechen, so hat man nicht lange zu warten. In der Mitte eines Duzends eng zusammengepackter Lazzaroni steht er im Wagen, fährt mitten in den Haufen und beginnt seine der Fassungskraft der Zuhörer auf das trefflichste angepaßte Rede, die eigentlich nur eine laute Unterhaltung mit ihnen ist.

„Meine Brüder," so beginnt er, „ein Verein von Herren und Damen hat mich beauftragt, Euch zu sagen, daß sie für Euch eine Casse bilden, in welche Jeder, so viel er will, einschießen kann. Es muß etwas geschehen, um das Elend zu lindern, das Ihr nicht mehr ertragen könnt. Darum ist die Constitution da, damit die redlichen Leute, die bisher nicht zu Worte kommen konnten, mitreden dürfen und für das öffentliche Wohl sorgen und Mittel erfinden, daß der gemeine Mann sein Brot findet!"

„Eh," schreit der Chorus der Lazzaroni, „viva la costituzione! vivano i signori!" „Aber," interpellirt einer aus der Schaar dem Redner im Wagen, „wie ist es mit den Volksfesten? Man sagt, die neuen Gesetze würden die Festtage für das Volk verbieten und abschaffen." — „Abschaffen? Nichts werden sie abschaffen, sie werden die alten Feste lassen und neue dazu machen, Feste für die Constitution in Hülle und Fülle! Und wenn's nicht ganz anders geht, als ich voraussagen

*) Siehe die Berichte eines Augenzeugen in den Mémoires pour servir à l'histoire des dernières révolutions de Naples, Paris, 1803.

darf, Fratelli, so sollen sogar die früher verbotenen Feste wieder in Gang gebracht werden."

Die Evviva's verdoppeln sich. Dann verlangen Alle, daß ein Gesetz gegen die Habsucht und Härte der Hausvermiether gemacht werde. — „Ah, das ist just die Art von Bösewichtern, die auch mir das Leben säuer macht!" ruft Don Michele. „Sorgt nicht, ich werde mein Möglichstes thun, das wir ein Gesetzchen gegen dieses Volk herausbringen!" — „Und die Bonafficiata*)? Man hat gesagt, daß sie uns jetzt die Bonafficiata nehmen wollen." — „Sorgt nicht, meine Söhne, sie wird fortfahren, Euch zu ruiniren."

„Jetzt ist Alles zufrieden, und unter dem tobenden Vivatschrein sucht Don Michele fortzukommen, was ihm aber erst nach vielen Anstrengungen gelingt, denn Alle wollen ihn halten und ihn weiter hören. Das ist die Weise, wie Don Michele auf das Volk wirkt.

*) Das Lotto.

Der gute Michele ist am 15. Mai erschossen worden. Seine Lazzaroni aber sollen seitdem ihre politischen Ansichten modificirt haben. Die Polizei nahm ihnen einen Theil der geplünderten Beute wieder ab, was ihnen plötzlich die Dinge unter einem ganz andern Gesichte erscheinen ließ. Seit einigen Tagen hat nun gar der König in seiner Angst vor denen, die um sein Leben würfelten, sich nicht mehr unter seinen guten Freunden sehen lassen, was sie ihm sehr übel nehmen, um so mehr, als längst der Carlin aufgezehrt ist, welchen er Jedem am ersten Tage nach den Heldenthaten am 15. Mai reichen ließ. Andere Carline kommen nicht nach, die Signori und Galantromini haben sich verschworen, den Lazzaroni keinen Verdienst zukommen zu lassen, sondern nur Fachini von der Chiaja zu Dienstleistungen zu nehmen — lauter Dinge, um derentwillen ein Lazzarone in Versuchung kommen könnte, den König König sein zu lassen und sich einmal in die Rolle als constitutioneller Urwähler auf breitester Basis zu versuchen. Und in der That hieß es schon unlängst in Ober-Italien, die Lazzaroni hätten ihrem lieben Freunde den Hals abgeschnitten. L. S.

# Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

(**Lublinitz**, am 4. Juni.) Das Leben in unserer Stadt ist durchaus gemüthlich, weil es, trotz der welterschütternden Begebenheiten unserer Tage, ruhig und still wie sonst, das Treiben aber wohl mit Recht lumpig zu nennen, weil es nur in dem Herumtreiben der hiesigen und auswärtigen Bettler besteht, die sich, seitdem die hiesige Polizei-Verwaltung, nicht etwa in Folge des neuen Staatslebens, sondern in Folge des Ablebens unseres Bürgermeisters, in Verwesung übergangen, einer besonderen Freiheit zu erfreuen haben. Ein neuer Bürgermeister ist zwar wieder erwählt, von der Königlichen Regierung zu Oppeln jedoch aus gewissen Gründen nicht bestättigt, vielmehr eine anderweitige Wahl angeordnet worden. Dieser anderweitigen Wahl wollen sich aber die Stadtverordneten nicht unterziehen, sondern ihre erste Wahl bei höheren und höchsten Behörden durchsetzen. Nun, das wäre doch Etwas! — Dieser Tage hat die hiesigen Wahlmänner ein unfrankirter Brief unseres Abgeordneten Hänell von Berlin aus überrascht, dessen Inhalt sich im hiesigen Kreisblatte wortgetreu abgedruckt befindet, und worin er die Lublinitzer und Wolschniker Bürger (die Guttentager werden ignorirt) unter Anderem auffordert: ihre etwaigen Beschwerden, oder, falls sie noch ein neues Gesetz oder sonst Etwas zu wünschen hätten, die diesfälligen Schriftstücke, kurz und gut und ohne vieles Geplapper, entweder an ihn selbst oder an den Präsidenten Milde zur Erledigung flink gelangen zu lassen. Glückliche Lublinitzer und Wolschniker! ihr braucht blos zu wünschen und es wird auch zu Theil. Kann man sich auch eines gewissen Lächelns hierbei nicht erwehren, so gesteht man doch hinwiederum gern ein: daß auch Diejenigen, welche mit Leib und Seele Abgeordnete werden wollten, es aber nicht geworden sind und noch immer nicht verschmerzt haben, eben nichts Besseres geleistet hätten. Wir haben also bei der Wahl des Abgeordneten nach Berlin, wenn auch vielleicht nichts gewonnen, so auch gewiß nichts verloren. — Vergangenen Mittwoch hat sich ein hiesiger Ehemann, ob aus Lebens- oder Weibes-Ueberdruß? ist ungewiß, am erborgten Striche erhangen. Auch ist in unserer Umgegend eine polnische Schmugglerbande, wobei es namentlich zu blutigen Thätigkeiten gekommen, ihrer Waaren beraubt worden.

# Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.**

## Taufen.

**St. Dorothea.** Den 5. Juni: d. Schlosserm. J. Tauer T. — d. Schneidergef. J. Krottner S. —

**St. Adalbert.** Den 11. Juni: d. Ob.-Lb.-Ger.-Diktarius Kaya S. — d. Tischlerm. C. Preuß S. — d. Tischlergef. A. Kahlstruck S. — d. Strumpfstrickerm. W. Müller T.

2 unehel. T. — Den 12.: d. Buchhändler und Papierfabrikanten H. Richter S. — Den 13.: d. Kaufm. H. Diebitsch S. —

**St. Matthias.** Den 7. Juni: d. Dr. phil. und Lehrer am kath. Gymnasium J. Pohl S. — d. Schneidergef. A. Dembiński S. —

**St. Corpus-Christi.** Den 12. Juni: d. Böttermstr. in Kl. Masselwitz E. Streitberg S. — Den 13.: 1 unehel. S. —

**St. Mauritius.** Den 9. Juni: d. Arbeiter in Ottwitz Kirmiß S. — Den 12.: d. Haushälter Schwenk S. — d. Kutscher Scholz T. —

## Trauungen.

**St. Mauritius.** Den 12. Juni: d. Mauer J. Lilge mit Wittfrau F. Meyer geb. Schuster. —

## Theater-Repertoire.

Freitag, den 16. Juni: „**Der Weg durch's Fenster.**" Lustspiel in 1 Akt nach Scribe von W. Friedrich. Lise Pomme, Fräulein Genée, vom Stadtth. zu Danzig, als Gast. Hierauf: „**Friedrich.**" Musikalisches Quodlibet in 2 Akten von L. Schneider.

**Loose zur Abonnements-Verloosung sind im Theater-Bureau in den gewöhnlichen Geschäftsstunden zu haben.**

## Vermischte Anzeigen.

Siebenhubener Straße Nr. 1, sind freundliche Wohnungen à 36 und 24 Rthlr. zu vermiethen.

Für ein anständiges Mädchen oder Wittfrau ist ein lichter Stubenplatz zu vermiethen und Johanni zu beziehen Wallstraße Nr. 21 eine Stiege bei

**Frau Golisch.**

Schmiedebrücke Nr. 22 im Vorderhause, sind zwei Schlafstellen bald zu beziehen.

**Stolz**, Schuhmacher.

**Frisches Rothwild,**

von Rücken und Keule das Pfd. 3 Sgr., Kochfleisch 1½ Sgr. empfiehlt:

**C. Buhl**, Wildhändler,
Ring, Kränzelmarkt-Ecke, im 1. Keller links.

Ein halbes Duzend neue, erlene Rohrstühle sind ganz billig zu verkaufen bei dem Tischlermeister **Urban**, Weißgerber-Gasse Nr. 30.

Für ein anständiges Mädchen ist ein freundliches Stübchen bald oder zu Johanni zu beziehen **Ketzerberg Nr. 25**, 2 Treppen.

Heilige Geist-Straße Nr. 4, 1 Stiege vornheraus sind zwei freundliche Schlafstellen für einzelne Herren bald zu beziehen.

Eine **Restauration** oder eine sonst passende Gelegenheit wird bald oder von Johanni ab zu pachten gesucht. Anmeldungen können bei **H. Strauch**, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 1 abgegeben werden.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

**Reise-Abentheuer**

und

**drei und dreißig räuberische Anfälle.**

Aus meinem Leben von **M. S. L.**

**Preis 3 Sgr.**

**Die sichersten Mittel**

für

**junge Herren,**

sich in Gesellschaften beliebt zu machen.

**Zweite Auflage.** Preis 2½ Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.